

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### Carl Friedrich Senff, Pastors zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen, Abrisse der Vormittags-Predigten an Sonn- und Festtagen

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1779

VD18 13069756

Am 6. Sonntage nach Trinit. 1778. Evang. Matth. 5, 20 - 26.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195858

# Am 6. Sonntage nach Trinit. 1778.

Evang. Matth. 5, 20: 26.

**Eingang:** In der Betrachtung unserer Sterblichkeit, liegen ohnstreitig die stärksten Bewegungsursachen zu den wichtigsten Tugenden. Der Tod ist jedem Menschen gewiß, kan uns durch unzählige Veranlassungen gezogen werden, komt den allermeisten zu früh und unerwartet, und hat die wichtigste Veränderung mit unserer Seele und Leibe zur Folge. Diese Gedanken können uns unmöglich leichtsinnig und sorgenlos gegen unsere ewige Wohlfart dahin gehen lassen, sie bringen uns, wegen unseres Zustandes nach dem Tode uns um eine sichere Hofnung zu bewerben, und unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Sie machen uns die wenigen Jahre und Stunden, die wir auf Erden zu leben haben, so wichtig, daß wir es uns unmöglich erlauben können, verschwenderisch damit umzugehen, vielmehr auf die beste Anwendung derselben immer treuer bedacht sind. Sie nöthigen uns, dem HErrn über Leben und Tod uns nach unsern besten Kräften gefällig zu machen, jeden Tag, darinnen er uns das Leben von neuen fristet, mit Dank als ein unverdientes Geschenk anzunehmen, und seine evangelischen sowol als gesetzlichen Forderungen immer besser zu erkennen und zu erfüllen. Sie ziehen uns kräftiglich von sündlichen Gewohnheiten ab, und lassen uns in Bekämpfung derselben keine Zeit verlieren, weil hierzu viel Zeit und Ernst erfordert wird, unsere Lebenszeit aber uns ungewiß ist. Daß wir doch alle die Betrachtung unserer Sterblichkeit nie aus den Augen verlieren, und sie zu einer solchen Kraft an unsern Herzen kommen lassen möchten!

**Vortrag.** Ernstliche Todeserinnerungen als kräftige Antriebe zur Versöhnlichkeit.

I. Wegen des unseligen Zustandes, darein die Unversöhnlichkeit nach dem Tode stürzet.

Senff.

Es

I. Die



1. Die Verwerfung von Gott und seiner Gemeinschaft nach dem Tode, die L. v. 25. durch das Werfen in den Kerker vorgestellt wird, ist eine unzertrenliche Folge einer beharrlichen Unversöhnlichkeit. Gott müßte aufhören, ein Gott der Liebe zu seyn, wenn er solche Menschen mit Wohlgefallen ansehen solte, und der Himmel müßte nicht ein Wohnsitz der Seligen seyn, wenn Leute mit hämischen Herzen ihr Erbtheil solten drinnen finden können. Schon auf Erden sind solche Leute von Gott geschieden, das beweist ihr ganzer unbiegsamer Sinn, und die grosse Gleichgültigkeit, mit welcher sie sich lieber die Aufkündigung aller Gemeinschaft mit Gott gefallen lassen, als daß sie sich zur Ausöhnung mit ihren Beleidigern bequemen solten. Aber dort werden sie, was sie hier nicht glauben, wohl erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn unsern Gott verlassen, und ihn nicht fürchten, Jer. 2, 19. weil sie dort alles des irdischen Glücks beraubt seyn werden, über welchem sie hier weder Gottes Gnade, noch seinen Zorn achten. Mag doch die Versöhnlichkeit mit Beleidigern noch so schwer scheinen, wer an den Verlust seines Antheils an der ewigen Gemeinschaft mit Gott oft lebhaft denkt, der wird sein Herz gern überwinden.

2. Es wird aber auch völlige Vergeltung an den halsstarrigen Unversöhnlichen in der Ewigkeit verübt werden, wie aus L. v. 25. 26. offenbar ist. Zu dieser Vergeltung hat Gott das völligste Recht, ja er muß sie üben nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Kann aber wohl ein schrecklicherer Gedanke gedacht werden, als der, daß wir für alle Sünden in Ewigkeit Strafe leiden solten? Wie unaussprechlich groß ist das Sündenregister, über welche uns Gott in sein Gericht zu fordern Ursache hat! Wie viel härtere Strafen verdienen die Beleidigungen, die wir Gott angethan, als die, welche uns von Menschen wiederfahren sind! Wie schwer wird es dem Verurtheilten werden, die unaussprechliche Liebe, die ihm Gott hier in dem Erlöser der Welt anbieten läßt, bloß darum ausgeschlagen zu haben, weil sein hartes Herz nicht gleiche Liebe an Feinden üben will! Daß wir die Gattungen der Strafen, die auf die Verdamnten fallen

werden, hier noch nicht genugsam kennen, das kan uns doch unmöglich auf die Gedanken bringen, es könne Feine geben? Ist es nun aber nicht Raserey, die Strafen des Allmächtigen, der ein verzehrend Feuer ist, Ebr. 12, 19. E. 10, 31. lieber auf sich laden, als dem Beleidiger vergessen wollen, an dem man doch seine Rache zu sättigen in den meisten Fällen viel zu ohnmächtig ist?

3. Die Ausöhnung mit dem Rächsten ist nach dem Tode unmöglich, sonst dürften wir nicht L. v. 25. gewarnt werden, so lange du noch bey ihm auf dem Wege bist. Denn wirklich sind wir durch dem Tod ihm entrissen, und können uns nicht mit ihm versöhnen, zudem kan kein Mensch darthun, daß die Ablegung des Hasses, die uns auf Erden ein so unmögliches Geschäft scheint, unter der Erduldung unaussprechlicher Strafen leichter seyn werde, als jetzt, da vielmehr die Erfahrung das Gegentheil lehrt, noch weniger ist zu erweisen, daß Gott den Verdammten in der Hölle aufs neue seines Geisteskraft, die sie hier so lange verschmäht haben, werde mittheilen wollen. Auf alle Fälle müste eine solche nach dem Tode geschehende Ablegung der Rachgier nur ein durch die Marter und Strafe erzwungenes Werk seyn, und wer kan von diesem sagen, daß es von Gott für ächte und freywillige Buss angenommen werden möchte?

## II. Wegen der gänzlichen Ungewißheit aller Umstände unsers Todes.

1. Es ist unleugbar, daß die Pflicht der Versöhnlichkeit in unsern stolzen und harten Herzen die größten Schwierigkeiten antrifft, sonst hielten nicht so viele Menschen sie vor unmöglich. Aber diese Schwierigkeiten wachsen mit jedem Aufschube der Uebung dieser Pflicht, und man irret sich, wenn man glaubt Beleidigungen vergessen sich mit der Zeit von selbst. Je öfter man darüber nachdenkt, je öfter man sie andern bitter nach erzählt, und durch ihre Zustimmung aufgewiegelt wird, je mehr bey fortbauern den Hass die Beleidigungen zwischen uns und unsern Feinde vervielfältiget werden, desto mehr kostets Ueberwindung, wenn wir mit ihm versöhnt werden sollen, und ganz vergeblich werden wir auf eine Zeit hoffen, wo uns bis keine Ueberwindung kosten soll, und eine bloß aus welt-

welt



welchlicher Klugheit geschehene Verbergung der Feindschaft ist doch wohl noch keine Veröhnlichkeit in Gottes Augen?

2. Nichts kan ungewisser seyn, als die Zeit, die wir noch mit unsern Beleidiger auf dem Wege sind, L. v. 25. Emen von beyden kan der Tod gar zu bald hinreißen. Wer ist uns nun Bürge, daß wir unsere Ausöhnung mit unserm Feinde alsdenn noch werden möglich machen können? Unsere Entfernung von ihm, unbeschreibliche Schmerzen der Krankheit, vielleicht völlige Betäubung der Sinne, Ueberreilung vom Tode, und tausend nicht vorhergesehene Umstände, können sie ganz unmöglich machen. Gewiß ist doch wol immer, daß sie nicht eher, als in der äußersten Todesgefahr geschehen möchte, wenn uns so lange vorher dafür gegrauet hat. Aber wird sie dann auch nicht blos durch die Todesfurcht und Schrecken der Ewigkeit erpreßt seyn? Und wenn sie dis ist, woher wollen wir denn wissen, ob sie aufrichtig ist? Haben wir denn aber nicht in der Todesstunde die höchste Gewißheit unserer Gnadenstandes nöthig? Und ist nicht grausam gegen uns selbst gehandelt, durch Verzögerung unserer Pflicht uns vorzüglich um diese Gewißheit zu bringen?

**Anwendung:** Würden diese Todesbetrachtungen nicht so sehr verabsäumet, so würde die Sicherheit deren, die tannet glauben, daß es noch Zeit genug sey zur Ausöhnung, bald wegfallen, ihr Gottesdienst und Abendmahlgehen nicht freventliche Ver-spottung Gottes bleiben, und ihr Sündenmaas nicht so sehr angehäuſet werden. Lasset uns von dem, der uns die Veröhnlichkeit befohlen, auch gewiß hoffen, er werde uns auf unser Gebet mit Kraft ausrüsten, sie zu üben. Je mehr sie uns aber Ueberwindung kostet, desto mehr lasset uns erkennen, wie hoch wir die Vergebung der Sünden die uns Gott in Christo schenken will, zu achten haben.

Lieder:

- Vor der Pred. Num. 669. Gott ist ein Gott der ic.  
 - 674. Wenn einer alle Kunst ic.  
 nach der Pred. - 563. v. 6. Haß, Falschheit ic.  
 bey der Comm. = 605. Ich ruf zu dir Herr ic.